

Der Engel mit dem verhüllten Antlitz.

Von Hermine Willinger.

Hoch über der Schlucht, in deren unabsehbaren Tiefe die wilde Alpe ihr todesbedecktes Lager lag, lag das kleine Wälderdorf — etwas zurück, einem Hügel zu, auf dessen Mitte Kirche und Wirtshaus thront; dahinter lag der Wald und vorn, am Abgrund, die Wiege; schroffe, jäh aus der Schlucht steigende Felswände umschlossen sie, und hier, unter einem mit Moos bewachsenen Felsstück, stand ein Hühnerstall; er stellte in roher, ungeschickter Zeichnung einen Engel dar, in blauem Gewände, wie er in ein rotes Taschentuch weinte; darunter stand: „Gott, sei der armen Kleinen gnädig!“ — Eine Wohnung an jene Männer des Dorfes, die dem Laster des Trunkens ergeben waren und wegen ihrer Raubheit, Faulheit und Diebstahls in den Nachbarbüschen eines traurigen Rufes genossen. Der es aber am schlimmsten getrieben von allen, hieß Valthes Trunkel; so lange er noch einen Groschen im Sack hatte, fand er den Weg nicht nach Hause, und es kümmerte ihn wenig, daß derweilen seine Kleinen in der dunklen Stube des am Ende des Dorfes gelegenen Hauses ängstlich auf sein kommen blickten. Diese Angst aber steigerte sich zur Verzweiflung, wenn hinten aus dem Stall das jämmerliche Meckern einer Ziege fern Ende nehmen wollte. „Wenn sie doch auf der Stelle sterben tät!“ Wie oft schon war dem nächstlichen Himmel dieser Wunsch unter heißen Tränen anvertraut worden.

So auch eines Abends. Die Kinder standen am Fenster und starrten ratlos in die Nacht hinaus, die weil der Mond, der eben hinter einer schwarzen Wolke hervorkam, das trotz Rot und Entbehrung runde Kindergesicht des größeren Mädchens lieblich verklärte; neben ihr aber, bleich und ängstlich, mit Augen wie die einer Katze, lehnte die Schwester, in ihrem Kragen erhob sich ein Höder, und sie unklammerte den sonnenerwärmten Arm der Kleinen mit düren, fischharten Fingern.

„Wir wollen sie totmachen,“ sprach sie im Flüchtern, „ganz tot, dann brauchen wir kein Futter mehr zu stehen und keine Angst mehr zu haben vor dem Feldhühner.“ — dann hörte sie auf mit ihrem Meckern, und wir kriegen keine Schläg mehr.“ Und plötzlich schrie sie auf die Schwester schreiend: „Bring' Du sie um, Lenke, bring' Du sie um.“

Das Kind schüttelte den Kopf. „Nimm ich — immer ich.“ Weil Du starr bist; Dir tun die Knochen nicht so weh, wenn er laut, aber mir, o mir!“ Die Augen der kleinen Brüdern schillerten, und über ihre unklugen Blicke ging ein nervöses Zucken. „Stoh' ihr die Stricknadel hinein, ins Ohr,“ lud sie zu sprechen fort, „das merkt niemand, und dann ist sie gestorben; es geht schnell, nur recht zuschauen, dann ist's aus.“ Sie verwickelte im Dunkel der Stube und kam mit einer Nadel zum Fenster zurück. „Nimm, nimm!“ drängte sie.

Aber das Lenke wandte sich von ihr ab. „Geh' mit Deiner Nadel. Du — ich mag nicht.“ Die Schwester lachte hart auf. „Dann mach' ich mich selber tot — o ja, ich tu's! Besser, man liegt im Grab, als alle Tag Schläg — kannst allein Dein Futter luchen, willst schon sehen, wie Dir's geht.“ „Gib her!“ schrie das Lenke auf und verließ mit der Nadel die Stube.

Im Stall, die Ziege warf sie sah um, so prallte sie auf das Kind los, mit vorgestreckter Schnauze nach dessen Händen hochgehend.

„Gib nichts,“ leuchtete das Lenke, aber komm, sei schon still, sonst muß ich Dich umbringen.“ Sie streifte das Tier und gab ihm gute Worte; da dies nicht half, verurteilte sie, den widerpenigen Gehäuf der Schnauze mit der Schürze zu umwickeln; da tat das Tier erst recht verzweifelt, und die Kleine stürzte eilig vor die Türe und lauflerte in die Nacht hinaus, ob der Vater nicht komme. Dann feste sie in den Hof zurück und starrte hinauf zum Lindenbaum, im Nachbarhause. Wenn sie von dort eine Schürze voll Wälder hätte holen können — aber der Nachbar, der Feldhühner, war auf seiner Hut; ein großer, grimmiger Hofhund bewachte das Eigentum seines Herrn. Lenke näherte sich dem Gatter und lauflerte hinüber; dann erhob es die Hand und griff vor sich in die Hänge des Baumes; der Hund schlug an, und voll Schreck fuhr die Kleine zurück.

Aus dem Nachbarhause aber trat eine Frau, rief mit leiser Stimme den Hund beim Namen und holte ihn zu sich herein; das hatte sie schon so oft getan, denn dem kinderlosen Weibe floß das Herz über vor Mitleid mit den armen Kleinen drüben. Sie war der Meinung, daß

man sich ihrer annehmen müsse, allein ihr Mann, der Feldhühner, wollte nichts davon wissen, und fertigte sie immer mit der Weisung ab: „Zober fehre vor seiner Türe — denn er ist es auf der Welt nicht ein, Gut-tat an solche zu verschwenden, die auf nichts weiter bedacht waren, als das Eigentum anderer zu gefährden. Auch der Pfarrer und der Bürgermeister, die die Frau für das Schicksal der Kinder des Trunkensbaldes zu interessieren suchte, hatten nur ein bedauerliches Achselzucken für ihren Vorschlag, die Kleinen von dem rohen Manne wegzunehmen.“

„Er ist nun einmal der Vater,“ hieß es, und außerdem, der Trunkel galt für einen, der sich nicht lange belamm, mit dem ersten besten Stuhlbein den ersten besten Schädel einzuschlagen — wer wollte mit so einem zu tun haben?“ So tat denn die Frau in aller Stille und für sich allein, was sie für das Nützlichste hielt; allein so sehr sie sich auch bemühte, das Lenke, dessen allseitig freundliches Gesicht, es ihr angetan, an sich heranzuziehen, die Brigitt' ließ es nicht zu; sie erlaubte nicht, daß die Schwester der Nachbarin Haus betrat, und das Lenke stand ganz unter dem Baum der um zwei Jahre älteren und so viel klügeren Brigitt'. Es nahm wohl jede Gabe, die ihr die Nachbarin reichte, freudig in Empfang, ließ aber gleich damit zur Schwester, die in allen Dingen den Hauptanteil für sich in Anspruch nahm. Indeß dem jungen Gemüt des Kindes konnten auch die schwärzlichen Ungerechtigkeiten nichts anhaben; es sah jetzt ganz vergnügt im Innern des Baumes, ließ geschäftig Blatt um Blatt in das aufgebundene Schürlein gleiten und lang dazu, alle Not vergessend, mit silberhellem Stimmlein in die laue Sommerluft hinaus. Und die Frau des Feldhühners stand lachend am Fenster und murmelte leise vor sich hin: „Warum gehört das Kind nicht mir?“

Unterdes taumelte Valthes Trunkel, der Vater, in völliger Trunkenheit die Landstraße einher und brachte fast eine halbe Stunde zu dem fünf Minuten langen Wege vom Wirtshause bis zum Ende des Dorfes.

Als Trunkel sich seinem Hause näherte, ließ er das Fluchen, das er den ganzen Weg her seinen Augenblick ausgelegt, plötzlich bleiben, reichte den Hals nach dem Stall hin und verbarste so in längerem Lachen; es war offenbar, die Ziege hatte ihr Futter bekommen, denn sie war still, und Trunkel rief die Schwester auf und taumelte in die Stube.

Die Kinder lagen schon dröben auf der obersten der steingebetteten übereinander geschichteten Dienbänke und starrten mit großen, angstvollen Augen dem Vater entgegen. „Sonn, wenn sie mederte, die Ziege, rief der betrunkene Mann die gitternden Kleinen von ihrer Lagerstätte herunter und schlug so lange blindlings auf sie ein, bis er nicht mehr konnte und auf die unterste Dienbank fiel; von dort warf er einen Stiefel, seinen Rock und was er sonst zu erreichen vermochte, den wimmernden Kindern nach, die blutend und geschunden, sich in den Schlaf weinten.“

Hatte jedoch die Ziege ihr Futter bekommen, ließ der Mann die Kinder in Ruhe und nahm, da er doch einmal das Malträtieren in der Gewohnheit hatte, in Ermangelung von etwas anderem das nächste schickliche Fensterchen aufs Korn. Das Lenke machte sich aus diesen Würgeschöpfen, so lange sie nicht seinen Kopf gefährdeten, feinerlei Sorgen, und ihr ruhig atmendes Kindergesicht zeugte nicht von Träumen, die die düstere Gegenwart wie bergaben.

Anders die Brigitt'. Mit weit offenen Augen lag sie da, und ihr elender Körper zuckte allenthalb frampfhaft zusammen, so oft ein Gegenstand von der Dienbank her gegen das Fenster flog. Und wenn sie endlich in der nächsten Stille die Augen der kleinen Brüdern schloffen, so war's der Feldhühner, der im Traume ängstigte, und sie ertappte auf ihrem Wege durch die Wiegen, beim Stehen des Futters; und sie wimmerte im Schlafe und bat und flehte: Einmal noch, einmal noch möge es hingehen lassen und dem Vater keinen Straßzettel bringen, sonst schlage er sie tot — er hatte es gesagt — noch einen Straßzettel, und er schlage sie tot. Schwestergebade fuhr das Kind aus dem Schlaf und setzte sich auf mit bebenden Gliedern, indes die Kamale, eingeklinkene Brust nach Atem rang.

Und sie sah und starrte ins Dunkle, und böse, seltsame Wünsche reisten in der jungen Brust. Heiß, inbrünstig leuchtete sie sich nach dem Tode ihres Vaters, der da unten lag und schnarchte und dessen harte Hand ihr so viel Schmerz an tat. Und — „Schlag' ihn mit Deinem Blig' to!“ „Gottwater,“ lautete die Bitte, welche allnächtlich aus der hauffälligen Hütte des Valthes Trunkel zum Himmel stieg.

Des Morgens wanderten die Kinder aus; das Lenke mit der Schürze unter der Schürze, die Brigitt' mit einem Sack unter dem Rock; sie nahm sich neben dem rohen, hellblonden Kinde ein Schattchen aus, wie das Glend und Leid neben der Kraft und Gesundheit; allein ihr fagenartiger Blick und prüfende alles und ließ sich keinen Vorteil entgehen. Wachte das Lenke in Gottes Namen vor Hunger weinen, wenn nur sie, Brigitt', satt wurde. Mit einer List, die nicht ihresgleichen hatte, schwindelte sie der Schwester das Stüchlein Brot aus der Hand, den Schluck Milch von den Lippen; und die Püffe und Ohrfeigen, die der Vater tagsüber, im Zustande der Nüchternheit austeilte, sie trafen immer nur das Lenke; denn die Brigitt' mußte es so einzurichten, daß das Lenke immer die Schuldige war.

„Es ist so dumm, daß es singt, wenn's hiehl,“ verfluchte sie's beim Vater, den sie wie eine Kugel umschmeichelte, um es dann freilich immer wieder erleben zu müssen, daß er des Abends, wenn er betrunken war, seinen Unterchied zwischen ihr und der Schwester zu machen imstande war. Denn es ließ sich nicht verkennen, die Brigitt' galt ihm mehr, als das Lenke, das ihm mit aufrichtiger Schen aus dem Wege ging und ihm nie schön tat, dagegen entsetzt aufschrie, so oft die Schwester in verbißlichem Groll die Worte murmelte: „Wein er doch gleich tot hin!“

Es wollte überhaupt nichts vom Sterben wissen, das Lenke, und dachte an sein Leid mehr, wenn's mit der Schwester über die Wiegen schritt und die wunderbolle Jagd mit dem Feldhühner anging. Das dünkte ihr gar so herrlich, ihn zu überfliegen, und wie es die Brigitt' verstand! Gerade als habe sie zwanzig Augen im Kopf, statt zwei; das Lenke in seiner Unvernunft empfand die ganze Sache als ein reines Vergnügen, während die Brigitt', die Todesangst im Herzen, wie um ihr Leben spielte. Sie ahnte die Nähe des Gefährlichen oft bevor sie ihn sah, und wenn es vorkam, daß der Feldhühner die Kleinen Diebinnen bei der Tat ertappte, da war sie, die Brigitt', stets die Unschuldige.

„D nur keinen Straßzettel, nur keinen Straßzettel,“ flehte sie den Mann an, denn sonst schlägt uns der Vater alle zwei tot, und ich hab' doch nicht stehen wollen, das Lenke hat's allein getan.“

Und der Feldhühner ließ sich von dem jammervollen, in Tränen aufgelassenen Geschöpf immer wieder betören, gab in Gottesnamen dem gebundenen Lenke ein paar Ohrfeigen und kündigte den Straßzettel für das nächste Mal an. Eines Tages schrieb er sie dem auch auf, und Brigitt's Verberheit, ihre Tränen und auch die Drohung, der Vater schlägt uns beide tot — machte keinen Eindruck mehr. „Nein, jetzt ist's aus,“ erklärte er, „jetzt gib's einen Straßzettel — und damit fertig.“

Die Brigitt' nahm das weinende Lenke bei der Hand: „Trag' ihn nur hin, trag' ihn hin,“ schrie sie dem Feldhühner nach, „aber das sag' ich Dir, tot-schlagen lassen wir uns nicht — lieber machen wir uns selber tot.“ Der Feldhühner lachte und schaute ihnen nach, wie sie über die Wiegen eiften und dann den kleinen Pfad einschlugen hinauf zum Felsen. Dröben auf dem grünen Fleck weideten die Ziegen des Dorfes, geschützt von einem steinalten Hirten, der sah und strickte, und die Kinder nicht weiter beachtete.

Die Brigitt', das Lenke bei der Hand haltend, zerrte es vor bis zu jener Stelle, wo der Fels sich jäh vorüber teilte über die Wiege, teils über den Abgrund neigte. Und die kleine Wadlage deutete hinab in die Schlucht, aus der das dumpfe Rollen der Alb stieg.

„Da — da müßten wir hinunter, dann sind wir tot.“ Das Lenke rief die Augen weit auf: „Ich will aber nicht tot sein.“ Brigitt' hatte nur einen verächtlichen Blick für diese Ausrufung und hochte sich nieder, indem sie vorsichtig den Rock um's Haupt schlug, denn es regnete, und die Sonne stieg hinter dem Dörflein in einen schwarzen Wolfenack; drüben auf der Wiege beugte sich die Reute, das Gen unter Dach zu bringen, und da und dort schwanke ein voller Wagen dem Dorfe zu.

Die Brigitt' schaute über das alles weg: „Was hat man von dem Leben,“ murmelten ihre Lippen, immer die Weis, die Mutter will, und der Vater, der drein schlägt — das ist alles.“ „Aber vielleicht,“ meinte das Lenke, und ein freudiger Schimmer ging über sein Gesicht, „vielleicht gibt uns die Nachbarin an Weihnachten wieder Stipfel.“ „Im Himmel kriegt man alle Tage Stipfel,“ warf die Brigitt' hin. „Glaubst Du?“ kam es etwas zweifelnd von des Kindes Lippen, „aber ich will doch lieber nicht ster-

ben,“ setzte es gleich darauf mit einem heftigen Schütteln des Kopfes hinzu. „Dann geh' nur allein Dein Futter holen,“ sagte die Brigitt', „ich mach' nimmer mit.“

Es zuckte keine Muskel in dem harten Kindergesicht, und der Blick, der zum letztenmal das Bild der Heimat in sich aufnahm, drückte keine Wehmut aus. „Sei nicht dumm,“ sagte sie zum Lenke, was bestimmt dich lang?“ „Aber die Weis muß ja verungern,“ stammelte die Kleine. „Geh' dich ihr recht, sie soll nur drausgehen.“

Lenke suchte nach einem neuen Einwand: „Alle Leute' beten zum lieben Gott, wenn sie sterben, wir wollen auch beten.“ Brigitt' schüttelte den Kopf: „Das ist nicht nötig, wenn man's so schlecht gebat.“ „Am Ende könnt's aber doch nötig sein,“ beharrte das Lenke, worauf die Schwester mit einem Achselzucken wiederholte: „Dann geh' nur allein Dein Futter holen!“

Jetzt überkam die Kleine ein tiefes Angstgefühl: „Brigittie,“ bat sie, „komm heim, ich geig' Dir was, ich hab' ein kleines Püppchen von der Nachbarin hinten im Garten vergraben — ich hol' Dir's, Brigittie.“

Sie wollte davon eilen, allein die Schwester hielt sie fest: „So, Du hast was vor mir versteckt — gelt, Du denkst, jetzt haltet Ihr zusammen, Du und die Nachbarin, und Du kriegt alles allein, und darfst bei ihr in der Stub' sitzen — aber die — die ist auch schlecht, o die ist so schlecht wie der Vater — wart' nur, bis sie Dich hat, dann zieh' sie Dir die Haut über die Ohren.“

Auf der Wiege, die Bauern, wo man nicht wenig erschreckt, plötzlich zwei dunkle Körper von oben, aus den Lüften sahen zu sehen; eines der Kinder stürzte hart an der Wiege vorbei hinab in die Schlucht, das andere fiel auf einen dicht am Abgrund liegenden Felsenhaufen.

Jetzt liefen die Leute zusammen, und ein großes Geschrei entstand, als sie in dem bemüßungslosen Kind des Valthes Trunkel Lenke erkannten. Jemand lief nach dem Vater der Kleinen; zugleich mit ihm kam der Feldhühner und sein Weib. Trunkel starrte wie ein Blödsinniger in die Schlucht, als man ihm das Schicksal seines ältesten Kindes mitteilte; die Nachbarin aber warf sich, in lautes Weinen ausbrechend, über das Lenke hin.

„Abgestürzt?“ fragte der Geistliche, der mit dem Bürgermeister herbeigeeilt war. „Ich weiß nicht,“ stotterte der Feldhühner, „ich hab' sie beim Futterstehen getroffen und aufgeschrien, da hat die Brigitt' gesagt, der Vater schlag' sie tot, und mir nachgerufen — tot-schlagen ließen sie sich nicht, sie wollten sich lieber selbst totmachen.“

In diesem Augenblick kam der alte Sirte, der auf dem Felsen dröben die Ziegen hütete, ganz ungegert über die Wiege gerannt. „Jesus Maria, Jesus Maria,“ keuchte er schon von weitem, „was ist geschehen, was ist geschehen — die Brigitt' hat's Lenke vom Fels hinunter gezerrt — ich denk', sie machen Spaß — auf einmal ist's geschehen.“

„Das ist ja fürchterlich!“ entsetzte sich der Geistliche, und der Bürgermeister fügte hinzu: „Wird es Selbstmord unter Kindern!“

Inzwischen aber hatte das Feldhühner Weib dem Lenke das Hemd von den Schultern gerissen, um nach dem Herzschlag des Kindes zu lauschen — und da, Welch einen Anblick bot der kleine, mit blauen Wälern, Schwielen und Striemen über und über bedeckte Körper. „Du du Leiden Christi,“ schrie die Frau auf, „da schaut her, schaut alle her — o ein Gott, Gott, Kind der! Um ein bißle Futter, das gestohlen wird, kimmert sich's Gericht, aber ein Trunkelbold legt keiner was in Weg, und wenn er seine Kinder bis in den Tod treibt. Ja wohl, Herr Pfarrer, der dort, der Vater ist's, der fürchterliche Tat getan — auf den allein kommt sie, nicht auf die Kinder.“ — Win ich nicht bei Euch gewesen und beim Bürgermeister — zwei, dreimal hab' ich's Euch aus Herz gelegt — dem Trunkel seinen Kindern muß man helfen, die muß man retten, hab' ich gesagt, bevor es zu spät. Aber's hat sich keiner gerührt, Ihr nicht und der Bürgermeister nicht — ich soll schweigen, hat's gehehen, 's geh' mich nichts an, ich soll vor meiner eigenen Tür fehren. — Jetzt aber schweig' ich nimmer, denn hättet Ihr auf mich gehört, das Unglück wär' nicht geschehen. Für's Trinken freilich, da habt Ihr Männer alle ein Verständnis und meint, was im Trunkel geschieht, das sei keine Sünd', und keiner denkt dran, daß er seine Kinder ins Laster treibt, wenn er im Kaufsch heimkommt, und sie's mit ansehen müssen, was der Wein aus ihrem Vater gemacht. Der aber — und sie wie mit ausgestrecktem Zeigefinger

auf den an allen Gliedern zitternden Trunkel hin, „der hat sie gar in den Tod getrieben — nein, weg da,“ schrie sie ihn an, als er mit linkscher Geberde sich dem Lenke nähern wollte, „Du hast kein Kind mehr. Du hast Dein Weib verdirbt und magst Dir sagen: ich hab' sie beide in den Tod getrieben — das gehört jetzt mir. Ja wohl, Herr Pfarrer, und Ihr sollt mir helfen, daß er's verdirbt — da, vor allen Bauern — und's Euch schriftlich gibt, daß er von dem Kind läßt, denn der gibt's Trinken nimmer auf, und an dem armen Geschöpfe könnt' Ihr's sehen, wie der seine Pflicht verstanden hat. Ich hoff', Herr Pfarrer, Ihr laßt mich nicht wieder umsonst reden.“

„Nein, nein,“ sagte der geistliche Herr, „wenn's Euren Mann recht ist, und Ihr das Kind wirklich aufnehmen wollt, so will ich mit dem Trunkel schon fertig werden.“

„Ja, mir ist's recht, Herr Pfarrer,“ erklärte der Feldhühner, wurde aber von Trunkel unterbrochen, der mit etwas unklarer Stimme aufzu-begehren suchte.

Aber da hielten sie ihn alle schweigen, die Männer und Weiber, die da standen und lauflerten; mit einem Schrei der Wut und Enttäuschung rückten sie auf den Trunkelbold ein, der sich erschreckt hinter dem geistlichen Herrn schütete; er sah, er war allein, es stand ihm niemand bei, er hatte in der Tat sein Recht verdirbt.

Die Frau aber nahm das Lenke in ihre Arme, das jetzt die Augen öffnete und, noch halb betäubt von dem Sturz, sich ängstlich an den Hals seiner Beschützerin klammerte. „Ja, Du gehörst jetzt mir,“ sagte diese, „Du bist jetzt mein Kind — darum hat mir unser Herrgott keines gegeben, damit ich Dich in mein Haus aufnehmen und gut mach', was an Dir Böses geschehen.“

Das Lenke schaute sie angstvoll an: „Aber die Weis, darf ich die auch mitnehmen und sie alle Tage füttern?“

„Es soll ihr an nichts fehlen,“ versprach die Frau und schritt mit dem Kinde davon; hinter ihr stand alles und starrte ihr nach, und auf der großen, weiten Wiege herrschte Todesstille.

Am der Stelle aber, wo des Valthes Trunkel Brigitt' den Tod gefunden, errichtete man eine Tafel von Holz, welche einen Engel aufwies, in blauem Gewand, der in ein rotes Taschentuch weinte; darunter stand: „Gott, sei der armen Kleinen gnädig!“

Der Olivenbaum.

Als die Spanier Amerika entdeckten, begann sofort der Austausch der Pflanzungen zwischen der Alten und der Neuen Welt. Der Delbaum, der seit uralten Zeiten den um das Mittelmeer wohnenden Völkern unentbehrlich war, reichte Amerika. Kein Wunder, daß die ersten spanischen Anwohner den ihnen so wichtigen Baum über den Ocean tragen wollten. Sie pflanzten ihn in den Wäldern der Provinz Florida, und man darf nicht einsehen, daß dem Stern schon vorher, dank dem seinen diplomatischen Genie Struws, eine besondere Rolle zugeteilt worden war.

Wie man's macht.

Deutscher Astronom wußte sich in Rußland zu helfen.

Unter den Deutschen, die in Rußland zu hohem Ansehen gelangten, war auch der Astronom Friedrich Georg Wilhelm Struwe, der am 23. November 1864 starb, der wohl als Gelehrter nicht so bedeutend war wie sein Sohn Otto Wilhelm Struwe, dafür aber ein ungemein gewandter Hofmann, und dieser Eigenschaft verdankte er das große Ansehen, das er in Rußland genoss. Ein sehr lütiges Stüdchen von seiner Söhlingsgewandtheit erzählt der auch in Deutschland bekannt gewordene russische Gelehrte N. S. Pirogov. „Struwe,“ so heißt es da, „benützte sich in der ersten Zeit des Ministeriums Uwarow eilig um die Errichtung einer Sternwarte in Wilkoma. Vor allem hieß es, den Unterrichtsminister für diesen Plan zu gewinnen. Struwe benützte denn auch dazu einen Versuch, welchen Uwarow der Universität Dorpat abhielt. Auf die Einladung des Astronomen hin besuchte der Gast auch das Dorpater Observatorium, unter dessen Inventar selbstverständlich der berühmte Refraktor am meisten bemerkt wurde. „Zu meinem Leidwesen,“ beginnt Struwe, „hatten wir alle diese Tage schlechtes Wetter, und deshalb habe ich es nicht gemagt, Sie zu bitten, in unseren Refraktor des nachts hineinzuschauen. Jetzt könnte man aber einen Blick hinein tun, lediglich um sich zu überzeugen, wie geborham das Instrument auch dem leisesten Druck gegenüber ist.“ Uwarow blieb stehen und blickte in das Rohr hinein. „Entschuldigen Sie,“ sagte er, „ich sehe etwas; es scheint mir sogar ein Stern zu sein!“

„Unmöglich, Czergelen!“ rief Struwe aus. „Nun, schauen Sie doch selber,“ antwortete Uwarow. Struwe schaut hinein, schweigt, schaut noch einmal hinein. „Bislich nehmen meine Blicke einen erjannten und entzufälligen Ausdruck an. Czergelen, gestatten Sie mir, Ihnen meine Glückwünsche darzubringen. Sie haben eine Entdeckung gemagt! Es ist etwas ganz Außerordentliches. Es ist unbegreiflich, wie es geschehen konnte, daß es Ihnen vergönnt war, zum erstenmal einen noch unbekanntem Fixstern zu erblicken. Von nun an wird dieser Sternkörper in die Riste der neuentdeckten Fixsterne aufgenommen werden.“

Nach am selben Abend hielt Struwe vor dem Professorenkollegium über den von seiner Exzellenz entdeckten Fixstern einen Vortrag. Der Minister war zugegen. — „Ich weiß nicht,“ so sagt Pirogov noch, „ob Struwe den Stern auf den Namen Uwarow getauft hat, wie es später einem Mineral, dem Uwarowit, ergangen ist, oder ob der Stern ohne Namen geblieben ist. Allerdings behand sich Uwarow im siebenten Himmel und hielt es sich nicht vor und wollte überhaupt gar nicht den Gedanken gelten lassen, daß er nicht der zufällige Entdecker war, sondern daß dem Stern schon vorher, dank dem seinen diplomatischen Genie Struws, eine besondere Rolle zugeteilt worden war.“

Glückliches Land.

Von dem Lande, in dem Milch und Honig fließt, haben wir alle schon gehört, gelegentlich uns auch darnach gelehrt. Wäre man nur ein wenig genauer über seine Lage orientiert, vielleicht ließe sich der Strom der Auswanderung mit Erfolg dorthin lenken. Daß es aber nahe neben dem Lande liegt, in dem einen die gebrauchten Tauben in den Mund fliegen, ist eigentlich alles, was man über seine graphischen Verhältnisse weiß.

Das Land indessen, in dem die Samen auf den Wäldern wachsen, ergibt wirklich, und die Lage dort sind nicht fiktional, sondern bodenständig zu nehmen. Um sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, bedarf es nur einer kleinen Reise nach Südamerika, in das Gebiet des Amazonasstromes. Dort wächst in den Wäldern ein Baum von 60—80 Fuß Höhe und 2—3 Fuß Durchmesser, den die Indianer Marimo oder Hembamban nennen. Finden sie nämlich einen Stamm von der erwünschten Größe, so fällen sie ihn und zerteilen ihn in Stücke von ungefähre drei Fuß Länge, von denen sie durch Klopfen die Rinde ablösen, ohne einen Knagelstamm zu machen, etwa wie bei uns die Jungen die Rinde zu ihren Weidenpflöcken von einem runden Stüd abzulösen wissen.

Die losgetrennte Rinde bildet einen hohlen Zylinder von dünner, weicher, faseriger Walle von roter Farbe, welche das Aussehen von grob gewebtem Packstoff hat. Schneidet man in die Seiten dieses Zylinders zwei Löcher für die Arme, so entsteht ein Gemd, das von den Indianern, namentlich bei Regenwetter, sehr gern getragen wird.

Der Ehefeind. Sind Herr Müller und Fräulein Krause noch immer verlobt?

„Gageltolter.“ Nein, Ihre Beziehung sind inzwischen in Ehe ausgeartet.“

Der Ehefeind. Sind Herr Müller und Fräulein Krause noch immer verlobt?

„Gageltolter.“ Nein, Ihre Beziehung sind inzwischen in Ehe ausgeartet.“